

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
XXII. Jahrgang.

Abonnementpreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Eingelne Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Die Ereignisse in Frankreich.

Die französische Präsidentenwahl hat am Mittwoch um 1 Uhr begonnen. Zu derselben waren von verschiedenen Seiten Kandidaten aufgestellt worden, von denen als die aussichtsreichsten von vornherein Casimir Perier und Dupuy galten, die beide als gemäßigten Republikaner angesehen sind. Die radikale Linke hatte Brisson aufgestellt.

Der Saal des Kongresses und die Tribünen waren überfüllt. Die Diplomaten-Tribüne ist vollständig besetzt. Challemeil-Lacour als Präsident eröffnete die Sitzung um 1 Uhr 10 Minuten mit folgenden Worten: „Sie kennen das schmerzliche Ereignis, das den Zusammentritt des Kongresses veranlasste, ein Ereignis, das Frankreich in Trauer versenkt und alle fremden Regierungen ohne Ausnahme tief bewegt.“ Casimir Perier wählte der Sitzung nicht bei. Dupuy hat auf der Ministerbank Platz genommen. Der deutsche Botschafter Graf Münster ist auf der Diplomatentribüne anwesend; die Parteien sind soviel wie möglich gruppiert. Die Abstimmung vollzieht sich ohne Störung.

Die Abstimmung ergab bereits im ersten Wahlgang, der bis 3 1/4 Uhr dauerte, ein definitives Ergebnis. Casimir Perier wurde mit 451 von 853 Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt.

Casimir Perier III., der jetzige Präsident der Republik, ist 47 Jahre alt und gehört seit 1876 der Deputiertenkammer an, wo er sich dem linken Zentrum, der Gruppe der gemäßigten Republikaner, die allerdings über ausgezeichnete Kapazitäten verfügt, angeschlossen. Im Jahre 1883 legte er, getreu den gemäßigten politischen Traditionen seiner Familie, sein Deputiertenmandat nieder, um damit gegen den Versuch, der die Mitglieder der früheren Regentenhäuser für unfähig zu staatlichen und militärischen Aemtern erklärte, zu protestieren. Seine Wähler beauftragten ihn mit dem Mandat. Casimir Perier konnte sich im Glanze seines Namens, ohne sich um das dornenreiche Amt eines Ministers zu bewerben. Zweimal wurde er Unterstaatssekretär im Unterrichts- bzw. im Kriegsministerium. Er trat sich nicht besonders hervor, weil er Höflichkeit wollte. Nachdem durch den Panama-Skandal Floquet zur Niederlegung seines Amtes als Kammerpräsident gezwungen worden war, wurde Casimir Perier auf diesen Posten, dem viel Ehre, aber wenig Verantwortung eigen ist, berufen. Das entsprach ganz den Absichten Casimir Periers, und nur sehr schwer ließ er sich nach dem Sturze des Kabinetts Dupuy dazu bestimmen, an die Spitze des Ministeriums zu treten. Er war vom 2. Dezember 1893 bis zum 23. Mai d. J. Ministerpräsident. Er entwickelte in dieser Zeit stark reaktionäre Tendenzen, spielte sich als Sozialistensoldat auf und ließ sich sehr mit den Merkmalen. All das ist noch in frischer Erinnerung. Das Kabinet Perier

wurde gestürzt, weil es das Koalitionsrecht der Arbeiter in den staatlichen Betrieben nicht anerkennen wollte. Es hieß damals, daß Casimir Perier der Debatte freien Lauf gelassen habe, um die Bürde des Ministeramtes los zu werden und sich für die Präsidentenwahlkandidatur in Bereitschaft zu halten. Diese Spekulation ist nun in der That gescheitert, obgleich der Anlaß, den Casimir Perier für seine Demission wählte, keineswegs rühmlich war. Casimir Perier wurde zunächst wieder Vorsitzender der Kammer, und nun hat er sein Ziel, der höchste Würdenträger der Republik zu werden, erreicht.

Von sozialistischer Seite ist schon mit Unruhe gedroht worden, falls Casimir Perier gewählt würde, der den Sozialisten als einer der gefährlichsten Vertreter der Großbourgeoisie gilt — er ist vielfacher Millionär und war Mitbesitzer bedeutender Kohlengruben. Es ist nicht zu leugnen, daß die Berufung Casimir Periers zur Präsidentenschaft in dieser kritischen Zeit als eine Kampferklärung gegen den Sozialismus erscheint, und daß die Wahl einer weniger ausgesprochenen Persönlichkeit besser gewesen wäre.

Für das Ausland ist der Präsidentenwechsel, wenn sich nicht eben daraus gefährliche innere Verwickelungen ergeben sollten, von keiner besonderen Bedeutung. Casimir-Perier hat zwar auch ein Stück Kriegsglück — er hat am deutsch-französischen Kriege als Kapitän der Mobilarde des Aube-Departements teilgenommen und wurde nach dem Gefecht bei Bagny (18. Oktober 1870) befördert — aber er ist kein Chauvinist und wird jedenfalls nach außen hin die französische Republik in ebenso kluger Weise repräsentieren, wie es von irgend einem Präsidenten zu erwarten ist.

Ungeheurer Jubel der Mehrheit; die äußerste Linke ruft: „Es lebe die Umwälzung!“ Ihr Toben wird vom Händeklatschen der Anhänger Casimir Periers übertönt.

Die genauen Abstimmungsziffern sind nach der Offiz. Zeitung folgende: Abgegebene Stimmen 851, leere Zettel 6, Casimir Perier 451, Brisson 195, Dupuy 97, General Fevrier 59, Emmanuel Arago 27, Cabaigne 11, Roubet 1, außerdem noch 10 zerstreute Stimmen. Unter diesen sind Freycinet, Rochefort und Florentin.

Nach dem Schluß der Sitzung des Kongresses begab sich der Ministerpräsident Dupuy mit allen Ministern in das Präsidenten-Kabinet und teilte dort Casimir Perier den Wortlaut des Sitzungs-Protokolls mit, durch welches Casimir Perier zum Präsidenten der Republik proklamiert wird. Der Präsident des Senats, Challemeil-Lacour, hielt eine bewegte Ansprache, Casimir Perier erwiderte mit Thränen in den Augen, er sei tief gerührt von dieser Ehre, welche ihm die schwerste moralische Verantwortlichkeit auferlege, die ein Mann zu tragen vermöge. Er werde sich mit seinem ganzen Patriotismus, seiner Energie und glühenden Lieberzeugung, wie derjenige, den wir bewundern, der Republik und der Demokratie zur Verfügung stellen, er werde suchen, seine Pflicht voll und ganz zu thun. — Nach der feierlichen Ueberrahme

der Gewalt empfing der Präsident die Glückwünsche der Senatoren, Deputierten und Journalisten; darauf ordnete er die Rückfahrt nach Paris an. Diese fand im offenen Wagen statt.

Abends reichte Dupuy, der bisherige Ministerpräsident und Gegenkandidat Casimir Periers bei der Präsidentenwahl, sein Entlassungsgesuch ein.

Beachtenswert ist die Programmarede, welche Perier am 9. April 1893 vor seinen Wählern hielt. „Die Republik“, so führte Perier darin aus, „ist kein Zufallwerk, nicht nur das Gesandnis der Monarchie, die Republik, eine Art Thronerledigung, die Republik ist ein Ganzes an Anschauungen und Lehren, deren wir zum Leben bedürfen wie die Luft, die wir atmen, sie ist der Glaube an die französische Demokratie, der Glaube an die soziale Neugeburt, sie ist das Jahr 1789 in der Anwendung und Entwicklung der damaligen Grundsätze, tüchtiger Lehren, die noch vor hundert Jahren im Kampfe der Leidenschaften als Waffen dienten, die jedoch seitdem, dank dem Fortschritt der Geister und der Sitten, in Werkzeuge der Ordnung, der Erhaltung des Bestehenden und des Friedens umgeformt worden sind. Republikaner sein heißt: Die Wiederkehr der Monarchie für alle Zeiten unmöglich machen.“

Rundgebungen der Teilnahme. Aus allen Ländern treffen in Paris Rundgebungen der Teilnahme ein.

Kaiser Wilhelm sandte folgendes Telegramm ab:

„An Madame Carnot in Paris. Ihre Majestät die Kaiserin und ich sind auf das Tiefste betroffen über die schreckliche Nachricht, die wir aus Lyon erhalten. Seien Sie überzeugt, Madame, daß unsere volle Sympathie und alle unsere Gefühle in diesem Augenblick bei Ihnen und Ihrer Familie sind. Möge Gott Ihnen die Kraft verleihen, diesen furchtbaren Schlag zu ertragen. Seines großen Namens würdig, ist Herr Carnot wie ein Soldat auf dem Felde der Ehre gestorben.“
K. Wilhelm. I. R.“

Der deutsche Botschafter in Paris ist von Kaiser angewiesen worden, der französischen Regierung auszuweisen, daß seine Majestät von ganzem Herzen an der Trauer, welche die französische Nation in diesem Augenblick erfüllt, den aufrichtigsten Anteil nehmen. Ferner haben Montag morgen der Reichsfürst Graf Caprivi und der Staatssekretär des Auswärtigen Freiherr v. Marschall den französischen Botschafter in Berlin, Herrn Herrbette, besucht, um ihre Teilnahme auszusprechen.

Von allen ausländischen Rundgebungen sollen die Beileidsbekundungen des deutschen Kaisers die ersten gewesen sein, die in Paris eingingen. Die Thatsache und der warme, herzliche Ton der kaiserlichen Worte haben dort die weitesten Kreise außerst wohlthuend berührt. Der Temps sagt in betreff der Beileidsbezeugungen des Auslandes zu

dem Tode Carnots, unter diesen befinde sich eine, welche infolge ihres Ursprungs und Charakters am unmittelbarsten zum Herzen Frankreichs gesprochen habe. Es dürfte nicht unterlassen werden festzustellen, daß der deutsche Kaiser vielleicht mehr als jeder andere das Wort gefunden hat, dessen bereite Einfachheit das Gepräge wahrhafter und tiefer Empfindung trägt. Das „Echo de Paris“ sagt in einem „Mort en Soldat“ („Gestorben wie ein Soldat auf dem Felde der Ehre“) betitelten Leitartikel: „Viele bereite Stimmen werden die öffentlichen Tugenden des betrauten Präsidenten preisen und dem bürgerlichen Würdenträger die verdiente Huldigung bringen, aber wenige Lobsprieche werden das konigliche, kraftvolle Wort erreichen, womit die Konkolenz des Kaisers Wilhelm an Madame Carnot schließt.“

Zur Beileidsfeier Carnots. Am Dienstag fand die Gedenkfeier der Beileidsfeier. Nachdem wurde der Sarg mit der Leiche in der Mitte des in eine Trauerkapelle verwandelten Salons des Champs-Élysées zu ebener Erde aufgestellt.

Der Sarg ist von einem großen Belum aus schwarzem Sammet bedeckt, auf dem eine Tricolore drapiert ist. In Fäden des Sarges, auf einem schwarzen Sammetkissen, ruhen sämtliche Ordensdekorationen des Verstorbenen. Die Wände sind mit schwarzen, mit silbernen Palmzweigen besetzten Stoffen verhängt. Sechs schwarz verhängte silberne Leuchter mit brennenden Kerzen stehen im dichten Grün der umgebenden Pflanzen. Vier Sessel mit Gebüschstühlen sind für die Familie reserviert.

Die Beileidsfeier findet am Sonntag im Pantheon zu Seiten des Großvaters, des aus Magdeburg 1889 überführten Konventualisles Lazare Carnot statt. Vorher wird die Beileidsfeier im Notre-Dame begangen. Der Erzbischof wird die Leiche einsegnen.

Der Lyoner Gemeinderat hat 10 000 Franks als Beitrag zu einer Subskription für ein in Lyon zu errichtendes Denkmal Carnots bewilligt.

Das Verhör des Mörders. Derselbe wurde am Dienstag Abend abermals verhört. Sein Aufenthalt in Geste und die Zeit seiner Abreise von dort sind festgestellt. In Montpellier und Bienne sahen ihn mehrere Personen, denen er jedoch nichts über seine Absichten sagte. Cesario erklärt sich offen als Anarchist und Anhänger der Propaganda der That. Nach einem Bericht des „B. L.“ soll der Mörder gesagt haben, er habe den Präsidenten getötet, weil er ein Tyrann war. Die weiteren Beweggründe werde er den Geschworenen sagen. Er rühme sich, Anarchist zu sein. Er habe seinen Stoß geführt mit dem Rufe: „Es lebe die Anarchie!“

Ueber das Aussehen des Mörders wird berichtet, daß derselbe ein blasses längliches Gesicht mit lebhaften geistigen Augen hat, nicht groß und sehr mager ist; er hat kastanienbraune Haare, die erste Spur eines blonden Warts über den Lippen, und erscheint noch jünger als er ist. Seine Kleidung ist ziemlich zerlumpt.

Der Godesrith.

Erzählung von Paul Heller.

(3. Fortsetzung.)

Völlig in ihrem Schmerz vertieft, achtete Blanche nicht darauf, daß die Besuche teilnehmender Bekannten so völlig ausblieben; ja daß zu den köstlichen Blumensträußen, welche sie selbst dem Gatten gewidmet hatte, keine weiteren sich gesellten. Sie begriff in ihrem dumpfen Hinbrüten nicht einmal, welcher strenge, verdamnende Nichtspruch in diesem auffälligen Fernhalten ihres doch so überaus zahlreichen Bekanntenkreises für den Toten und sie selbst lag. Als Wohlthat empfand sie dieses ungestörte Zusammensein mit der entsetzten Hülle des Gatten; mit jeder Minute geizte sie und mit Schauer im Herzen gedachte sie des Augenblicks, der endlich doch sich erfüllen mußte, und in welchem die Träger kommen, den Sarg aufheben und den Toten der Muttererde zurückgeben würden.

So verging Nacht und Tag. Blanche aber sah neben dem Toten und gewahrte mit Entsetzen, wie dessen Züge immer mehr erstarrten und dem lieben Antlitz immer unähnlicher wurden, welches ihr Entzücken im Leben gewesen war. Immer erregter wurde die Trauernde, immer bitterer Fische erkannte ihr Herz wider die vermeintlichen Erheber ihres Unglücks und immer unzweideutiger erschien es ihr, daß der Verbliebene als rechter und echter Held gestorben sei, überschwebend für leicht entschulbbaren Frohmüt. Sie allein kannte den Gatten; sie wußte es, welcher goldene, makelreine Herz dieser Besteren hatte. Wie oft hatte dieser nun für immer erstarrte Mund ihr geschworen, daß sie sein erstes und einziges Ziel gewesen, daß sie ihm das Himmelreich auf Erden durch ihre Hingabe wahrhaftig gemacht hätte. Und er, der mit solcher Liebe an ihr gehangen, war durch eines grausamen Vaters Willen in den Tod gesagt worden; er mußte, Stach bei Stach, nun bald im Grabe ruhen, während die Sonne über dem Urheber ihres Grams vor wie nach aufging. Wie sie den Vater zu hassen wußte, der ihr alles geraubt und sie verdammt hatte, um ein ewig verlorenes schändliches Glück zu müssen, statt in dessen freudigem Besitz sich täglich neue Wonnen bereiten zu können.

Nein, keiner ihrer Gedanken flog zu den oben schrecklichen Gefängnismauern, hinter welchen sie den Vater schmachten wußte; sie sann dem schmerzlichen Gedächtnis, welches der alte, stolze Mann ihr gemacht, nicht nach, mochte ihn das Verhängnis erreichen, sie besaß keine Varnberzigkeit für ihn. Hatte er selbst seine Ehre ihr geopfert, so war's geschehen, weil er sie nach Art eines kostbaren Spielzeugs geliebt hatte; wäre er wirklich Vaterliebe fähig gewesen, so würde er ihr nicht ihres Lebens ureigensten Inhalt geraubt haben!

Und immer mehr verirrte sich Blanche in das Sarggefühl wider ihren Vater und immer deutlicher wurde es ihr klar, daß für sie ein Leben ohne den geliebten Gatten, dessen Alles sie gewesen und welcher ihr noch im Tode mehr galt als Himmel und Erde zusammen, undenkbar war!

Verständnislos durchschritt die Unglückliche, als sie notgedrungen einmal von der Leiche weichen mußte, die weiten Wohnräume; es fiel ihr deren unheimliche Leere nicht auf, noch erblickte sie die Geruchsflecken an den noch in der Wohnung stehengebliebenen Gerätschaften. Der Anblick zertrümmerter Herrlichkeit, welchen die ihrer Gardinen und schweren Portieren beraubten Fenster noch verstärkten, that ihr im Gegenteil wohl; er harmonierte trefflich mit der verzweifeltsten Grundstimmung ihres schmerzzerzerrten Herzens!

Eben wollte sie sich wieder in's Totenzimmer zurückbegeben, da kam der alte Prokurist ihres Vaters plötzlich in's Gemach. Sie gab sich nicht Rechenschaft, wie der alte Mann gerade zu ihr in's Zimmer kam, noch verwunderte sie dessen Gegenwart überhaupt. Sie hob nur abweichend die Hand und wollte an dem Prokuristen vorüber.

Dieser aber vertrat ihr in großer Erschütterung den Weg; und als sie ihn nun von ungefähr vor sich erblickte, da nahm sie mechanisch wahr, wie in den großen blauen Augen des alten Mannes die hellen Thränen schimmerten.

„Ach, mein armer, lieber Herr!“ brachte Wange mann schluchzend hervor. „Fassen Sie sich, gnädige Frau... das Schlimmste ist abgewandt... die Bemühungen des Arztes...“

„Von wem sprechen Sie?“ frag Blanche gerührt, der nur der Wunsch im Herzen brannte, so schnell wie möglich in's Totenzimmer zurückkehren zu können.

„So wissen Sie es vielleicht noch gar nicht?“ rief der Prokurist bestürzt. „Mein Himmel, wie soll ich's Ihnen nur beibringen... die Fremdenlosigkeit voraus, der teure Mann lebt und wird uns erhalten bleiben.“

„Aber was wollen Sie mir... so reden Sie doch!“ drängte Blanche interesselos.

Mit keiner Wimper suchte sie, als der Prokurist ihr nun berichtete, daß der Bankier verzweifelt in seiner Gefängniszelle den Versuch gemacht hatte, sich die Pulsadern zu öffnen, aber noch rechtzeitig von dem Wärterpersonal in seinem Blute schwimmend aufgefunden und kundiger Arzthand überantwortet war.

„Gottlob, direkte Lebensgefahr ist ausgeschlossen“, berichtete der vor Erregung weinende alte Mann. „Auch sonst steht's nicht so schlimm um unser Haus. Ihr teurer Vater sah zu schwarz... wir sind völlig solvent und er wird kaum aus dem Krankenhaus wieder an jenen abscheulichen Ort zurückkehren müssen...“

Aber Blanche schob nur die Achseln in die Höhe und wendete sich frostig ab.

„Das Herz, welches unbeirrt tren für mich schlug ist tot!“ sagte sie mit fanatischer Verbissenheit. „Was kümmert mich Anderer Geschick... ich wollte, ich wäre tot!“

Damit verließ sie den Bestürzten, der sich ob solcher Herzlosigkeit entsetzte.

Aber Blanche fand nimmer Ruhe am Sarge. Kaum hatte sie den gewohnten Platz neben diesem wieder eingenommen, da schreckte sie widerlich gelleses Gezänk im Nebenzimmer auf.

Entsetzt erhob sich die trauernde Witwe und schnellte nach der Thür, um dem unheimlichen Lärm zu wehren; ehe sie aber diese erreichte, wurde dieselbe schon aufgestoßen und im Rahmen der Thür erschien vor dem wie verglasten Blick der erschreckt Zurücktretenden die zierliche Gestalt einer übertrieben gepunkteten, aufdringlich nach durchdringenden Parfümduftenden Dame, deren pikanten Gesichtszüge hübsch zu nennen gewesen wären, wenn nicht eine dicke Schminke diese bedeckte und nicht der ganze Mieneausdruck der noch jungen Person einen verlebten, matten Eindruck gemacht hätte.

„Ach was!“ rief die ohne weiteres Eintretende in brutalem Ton zu der hinter ihr erscheinenden Kammergose Blanche's, welche sie vergeblich zurück-

zuhalten sich mühte. „Meinen Sie, ich bin von Paris hierher gereist, um mich auf der Schwelle abzuweisen zu lassen? Ich will Klarheit haben!“

Wilde Empörung flamte aus Blanche's Augen; sie wußte nicht, was sie mehr verletzte, das ganze herausfordernde Wesen der Fremden oder deren gebrochene, die Französin verrärende, überaus gewöhnlich anmutende Sprachweise.

(Fortsetzung folgt.)

Charade.

Vier Silben sind mein eigen,
Die ersten nennen Dir
Das den drei ersten Zeichen
Verlieh'ne Herrschereier.

Im Schluß der Zweiten spricht
Der Urquell alles Seins,
Mit den drei ersten Zeichen
Verbinde sie in eins.

Die beiden letzten heben
Und senken sich mit Macht,
Sie sind es, die am Leben
Dich halten Tag und Nacht.

Und fragst du nach dem Ganzen,
Schau um dich in der Welt,
Wohin so manches Große
Und Ganze wohl zerfällt.

(Ausschlag des Rätsels in der nächsten Nummer.)

Ausschlag des vorigen Rätsels:

Rubinstein.

Wahnsinn.

Ein Sprüchlein hab' ich immerfort
Gern zu den goldenen gelehrt;
Es heißt: Ein Bildung findet Du dort,
Wo's an Aus-bildung fehlt.

Sinnspruch aus Reuters Werken.

Wat kann 'ne terretene Seel wol beter heilen,
as de säute Maneschin un de Leiw' von
ollen, langjährigen Fründ, de tru tau
stahn hett.

Ut mine Str

fri
 un
 Gr

 im

 He

 mitte
 Kirch

 Die
 te Ausbe
 anten un
 er im hie
 es zu ge
 Nach
 gew. Inte
 Gan

Die
 n den K

 ergeben
 icht bei
 lossen

 Um m
konku
 allstens 3

 erheblich
 gerorde
 auf.


 öffnet h
 reifen
 en. U
 66

Sen
 Norbm
 en, We
 empfieh
 rtigen.
 lackier
 e, Fe
 he, Se
 usw., f
 ten vo
 Binser
 ompter
 Ausf

 häfte
 Qualit
 A

Gebrüder Kaufmann

Dortmund, Westenhellweg 46.

Ausverkaufs-Preise

für den

Sommer-Ausverkauf.

Neue Waren zum Kostenpreis

zurückgesetzte, sowie leicht beschmutzte für die Hälfte des bisherigen Preises. In dieser Woche, von Mittwoch den 27. Juni bis Mittwoch den 4. Juli werden ausgelegt:

Das Restlager solider Kleiderstoffe	Ausverkaufspreis Mtr. 55, 75, 95 Pfg.
Das Restlager hocheleganter Kostümstoffe	Ausverkaufspreis Mtr. 120, 150, 195 Pfg.
Das Restlager Wollmousseline	Ausverkaufspreis Mtr. 35, 65, 85 Pfg.
Das Restlager echter Cattune u. Crêpons	Ausverkaufspreis Mtr. 20, 30, 65 Pfg.

Eine Partie neuester Sommer-Interrocke

Ausverkaufspreis 150 Pfg., Wert das Doppelte.

Eine Partie weißleinerer Tischtücher

Ausverkaufspreis 68 Pfg., Werth das Doppelte.

Wir bitten unsere Kunden, sich von der unübertroffenen Billigkeit zu überzeugen.

Gebrüder Kaufmann. Zweiggeschäfte: Bochum, Essen, Gelsenkirchen, Duisburg.

Theater in Camen
(Im Schützenhofe.)

Sonntag d. 1. Juli 1894.
Extra-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

Die Waise von Lowood.
Schauspiel in 3 Akten und einem Vorspiel von Charl. Birch-Pfeiffer.
Näheres die Tageszettel.



Krieger- u. Landwehrverein Methler.

Zur Teilnahme an dem

Jubelfeste

des hiesigen Turnvereins tritt der

Berein

Sonntag den 1. Juli, nach-

mittags 2 Uhr,

im Vereinslokal an.

Der Vorstand.

660



Regiments-Befehl.

Die Schützen von Bergamen treten Sonntag nachmittag 3 Uhr bei Wirt Fischer zum Exercieren an.

Der Oberst.

662

Der Vorstand.

664

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Gut Heil!
Der Turn-Verein Methler

begeht
am 1. Juli 1894
das

Jubel-Fest

seines 25jährigen Bestehens

im Vereinslokal beim Wirt H. Lunke nach folgendem

Programm:

Morgens 5 Uhr:

Wachruf an die Turner.

Nachmittags 1-2 Uhr:

Empfang der geladenen Vereine.

Punkt 3 Uhr:

Festzug durch's Dorf.

Nach demselben:

Beginn des Preisturnens.

Während desselben:

KONZERT.

Abends 7 Uhr:

Preisverteilung an die Sieger.

Hierauf:

Grosser Fest-Ball.

Kinder unter 14 Jahren haben beim Beginn

des Balles den Festplatz zu verlassen.

Die Musik wird ausgeführt von der Herzog'schen

Kapelle unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten.

Zu diesem Feste ladet ergebenst ein

Der Vorstand.

638

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

48. Märkisches Lehrer-Gesang-Fest.

Am Donnerstag, den 5. Juli,
morgens um 11 Uhr beginnend,
findet in der grossen evangelischen Kirche hierselbst das

Kirchen-Konzert

des Märkischen Lehrer-Gesangfestes
zum Besten der Natorp-Stiftung statt.

Textbücher, welche zum Eintritt berechtigen, sind zu haben bei den Herren W. Felting, O. Holtmann, C. H. Betzler, W. Mertin, R. Köhling, J. Brombach, F. Flor, W. Ebbinghaus, H. Jordan, Fr. Biermann, Fr. Menne, W. Meyer und A. Russ, ausserdem am 5. Juli im Hause des Herrn Küster Starke.

Zur regen Teilnahme ladet freundlichst ein

Camen, im Juni 1894

Der Fest-Ausschuss.

642

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Diejenigen, welche sich an der Abholung des Herrn Bruch vom Bahnhofe beteiligen wollen, werden ersucht, Montag den 2. Juli, nachmittags 3 Uhr, beim Wirt Schmelter in Camen einzufinden.

Methler, den 27. Juni 1894

Das Presbyterium

Evang. Arbeiter-Verein Methler.

Zur Beteiligung bei der

Abholung des Herrn Bruch vom

Bahnhofe werden ersucht, Montag

den 2. Juli, nachmittags 3 Uhr,

beim Wirt Schmelter in Camen

einzufinden.

Methler, den 27. Juni 1894

Das Presbyterium

664

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.

Der Vorstand.



Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
XXII. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 M. pränumerando.

Eingelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Die liberale Idee.

Daß der Liberalismus im Niedergange begriffen ist und seinen Boden mehr im Volke habe, ist eine Behauptung, die von Gegnern dieser Parteirichtung länger als einem Jahrzehnt eifrig verbreitet ist und noch verbreitet wird. Man glaubt es sich leicht machen zu können, diese Behauptung zu begründen. Man begnügt sich mit dem Hinweis auf die zahlenmäßig geringe Vertretung, über die gegenwärtig der Liberalismus in den politischen Körperschaften des Reichs und einer Anzahl der Einzelstaaten verfügt.

Nichts ist verfehlter als diese Beweisführung. Die liberale Idee ist weit verbreiteter, als aus der Zahl der Stimmen zu schließen ist, die auf die Parteien mit ausgesprochen liberaler Programmpolitik fallen. Liberale Grundsätze und liberale Anschauungen haben auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens die unbestrittene Herrschaft.

Die politischen Verdienste des Liberalismus, seine Verdienste um die Erneuerung des Deutschen Reiches, die Ausbildung des Rechtsstaates und Gebung des staatsbürgerlichen Sinns im Volke, um Abschaffung veralteter Sonderrechte und Standesrechte, um gerechtere Verteilung öffentlicher Lasten und Pflichten, seine Kämpfe gegen Auswüchse des Militarismus und gegen Ueberwuchern der staatlichen Bevormundung und der Verwaltungswillkür werden wie manche andere seiner Bestrebungen heute von vernünftigen Gegnern nicht und links nicht mehr verkannt. Ohne den liberalen Gedanken wäre schon die Stein-Hardenbergsche Gesetzgebung nicht zu Stande gekommen. Daß Preußen von der Reihe der konstitutionellen Staaten steht, ist kein Werk. Ohne ihn und seine Kraft ständen wir heute noch mit beiden Füßen im Sumpfe des Feudalstaats, den der Absolutismus ganz weber hat vernichten können noch hat vernichten wollen; wir hätten ohne ihn keine Verfassung, keine Konstitution, keine Pressefreiheit, keine richterliche Unabhängigkeit, keine Geschworenengerichte, keine Rechtshilfe gegen Regierungswillkür. Der thätigste Liberalismus und dessen Einfluß auf die öffentliche Meinung ist für den Erlaß einer Menge von organischen Gesetzen und Einrichtungen, die gegenwärtig unter vernünftigen Politikern jedweder Parteirichtung als unantastbar gelten, die stärkste Triebfeder gewesen.

Alle Parteien haben im Laufe der Zeit ein Stück liberaler Anschauung in sich aufgenommen. Es kommt wenig darauf an, ob das bewußt oder zum Teil widerwillig geschehen ist. Aber die Thatfache beweist die Kraft und auch die politische Notwendigkeit der liberalen Idee.

Die Aufgaben des Liberalismus sind noch lange nicht gelöst, seine Mission ist noch nicht erfüllt. Die liberale Idee kann zeitweilig verblasen, sie kann gegen gewisse Strömungen und momentanen Zustände

im öffentlichen Leben zeitweilig in den Hintergrund treten, aber sie kann erst erlöschen mit der Verwirklichung ihrer letzten Ziele.

Die lebendige Fortdauer der liberalen Idee ist eine Notwendigkeit im modernen Staate. Sie ist notwendig im Hinblick auf die Fortbildung der Kultur, die Weiterentwicklung des Humanitätsgedankens und der Gerechtigkeit. Wir leben in einer Zeit des Uebergangs: der konstitutionelle Staat ist noch jung und der alte bürokratische Polizeistaat wirkt noch größere Schatten, als der geistlichen Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse dienlich ist. Der Kampf gegen die noch nicht abgetretenen Traditionen einer verfallenen Staatsform, gegen fortwährende Triebe der alten ständischen Gesellschaft, gegen politische und wirtschaftliche Privilegien einzelner Bevölkerungsklassen, gegen Ueberhebung gewisser kirchlichen Richtungen, gegen Ausbeutung der wirtschaftlich Schwachen, gegen das Unrecht in jeglicher Gestalt werden noch auf Generationen hinaus die Kennzeichen der liberalen Anschauung voll und ganz in Anspruch nehmen, und die radikalen Bestrebungen auf gewaltsame Zerstörung des heutigen Staates und der heutigen Gesellschaft wird nur ein Liberalismus, der die gerechten Beschwerden des Volkes oder einzelner Klassen des Volkes, auf welchem Gebiete es sei, aufnimmt und unterstützt, mit Hoffnung auf Sieg bekämpfen können.

Deutschland.

— Die Stelle der päpstlichen Enchiklika, welche auf die Massenbewegung aller evangelischen Bewohner Europas und der übrigen Erde teils zum Katholizismus abzielt, lautet in deutscher Uebersetzung:

„Mit nicht geringerer Liebe schauen wir auf jene Völker, welche in neuerer Zeit anhergewanderte Umstände von der römischen Kirche getrennt haben. Möchten sie vergessen die mannigfachen Zwischenfälle vergangener Zeiten, ihre Gedanken erheben über alles Irdische und, lediglich von Heilsbegierde und dem Streben nach Wahrheit erfüllt, bei sich erwägen, daß Christus es war, der die Kirche gründete. Wenn sie mit dieser Kirche ihre eigenen Genossenschaften vergleichen und berücksichtigen, wozu die Religion in denselben gekommen ist, so müssen sie einräumen, daß sie in vielen höchst wichtigen Dingen, der Anfänge vergessend, in mannigfachen Irrtümern zu Neuerungen gelangt; zugeben müssen sie, daß aus jenem Erbteil der Wahrheit, welches die Urheber der Neuerungen bei der Trennung mitgenommen haben, kaum noch ein fester und feststehender Glaubenssatz bei ihnen übrig ist. Vielmehr ist es schon dahin gekommen, daß viele sich nicht scheuen, sogar die Grundlage umzustossen, auf welcher die ganze Religion und die ganze Hoffnung der Sterblichen beruht, nämlich die göttliche Natur des Heilandes Jesu Christi. Den Vätern des Alten und Neuen Testaments, deren Inspirations-Charakter sie früher anerkannten, beistimmen sie jetzt ein solches Ansehen. Das mußte eintreten, nachdem jedem die Befugnis zuerkannt

worden war, die h. Schrift nach eigenem Sinne und Urteil zu erklären. Daher das Gewissen des einzelnen als einzige Führerin und Norm des Lebens, unter Zurückweisung jeder anderen Regel des Handelns; daher einander bekämpfende Meinungen und Sekten, die so oft zu naturalistischen und rationalistischen Anschauungen führen. An der Ueberzeugung der Ansichten verzweifeln, verfluchen und empfehlen man die Verbindungen brüderlicher Liebe. Mit Recht, denn alle müssen wir in wechselseitiger Liebe verbunden sein. Aber wie kann vollkommene Liebe die Herzen vereinigen, wenn nicht der Glaube die Geister einträchtig macht?

„Aus diesen Gründen haben viele unter jenen, von denen wir reden, richtigen Urteils und strebend nach Wahrheit, den sichern Weg des Lebens in der katholischen Kirche gesucht. Denn sie erkannten deutlich, daß sie nicht mit Jesus Christus als dem Haupte verbunden sein könnten, wenn sie nicht zu seinem Leibe, nämlich der Kirche gehörten; nicht könnten sie den reinen Glauben Christi erlangen, wenn sie dessen rechtmäßiges Lehramt zurückwiesen, welches dem Petrus und seinen Nachfolgern übertragen wurde. Sie haben in der römischen Kirche das Bild der wahren Kirche ausgeprägt gefunden, deutlich erkennbar durch die von Gott hineingelegten Kennzeichen. Viele sind unter ihnen, welche mit scharfem Urteil und feinem Blick für die Erforschung des Altertums die Herkunft der römischen Kirche von den Aposteln, die Reinheit ihrer Dogmen, die feste Ueberlieferung ihrer Disziplin in trefflichen Schriften erläutern. Auch, meine Brüder, die ihr schon drei Jahrhunderte hindurch bezüglich des christlichen Glaubens von uns abweicht, auch, die ihr in späterer Zeit aus irgend welcher Veranlassung von uns abgewichen seid, auch alle mag weniger meine Rede als das eigene Herz bewegen, dem Beispiel jener Männer zu folgen. Mögen wir alle uns begehen in der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes“ (Eph. 4, 13). Zu dieser Einheit, die niemals der katholischen Kirche fehlen kann, möchten wir, liebend die Rechte reichend, auch einladen. Lange schon ruft die Kirche, die gemeinsame Mutter, auch zu sich zurück, mit brüderlicher Sehnsucht erwarten auch alle Katholiken, damit ihr in Fülle mit uns Gott verehrt, in vollkommener Liebe durch das Bekenntnis des einen Evangeliums, des einen Glaubens, der einen Hoffnung verbunden.“

Den gegenwärtigen Zustand Europas schildert der Papst in seiner Enchiklika wie folgt:

Ferner würde die gegenwärtige Annäherung der Nationen wesentlich gefördert werden, jene Annäherung, die in unsern Tagen mehr als je zu wünschen ist, um die Schrecken des Krieges abzuwenden. Betrachten wir die Lage Europas! Schon seit vielen Jahren haben wir vom Frieden nicht viel mehr als der Schein. Gegenwärtiger Argwohn herrscht, und fast alle Völker sind um die Wette damit beschäftigt, sich zum Kriege zu rüsten. Die unerfahrene

Jugend fällt den Gefahren der Militärlaufbahn anheim, wo sie des Mutes und der Leitung der Eltern entbehrt. In der Blüte und Kraft der Jahre wird die Männerwelt vom Ackerbau, von heilsamen Studien, von Handel und Gewerbe zu den Waffen berufen. So ist denn infolge der ungeheuren Ausgaben der Staatskassen erschöpft, der Reichtum der Länder zusammengebrochen, das Vermögen der Einzelnen schwer geschädigt. Wir sind so weit gekommen, daß der bewaffnete Friede unerträglich geworden ist. Ein derartiger Zustand der bürgerlichen Gesellschaft ist unnatürlich.“

Der Papst, der übrigens mit dieser seiner Schilderung vollständig Recht hat, empfiehlt als Mittel zur Besserung der katholischen Glauben. Wenn der wirklich ein Heilmittel gegen Militarismus und Krieg wäre, so hätte es in Jahrhunderten keinen Krieg gegeben. Die Frage, ob Militarismus oder nicht, hat mit der Konfession nichts zu thun.

— (Kommission für Arbeiterstatistik.) In Ergänzung dessen, was wir bereits mitgeteilt haben aus den Sitzungen der Kommission für Arbeiterstatistik, geben wir nachstehend wieder, was die „Kreuzzeitung“ als Ergebnis zusammenstellt:

Das wichtigste aus den Beschüssen ist folgendes:

In Bädereien darf die Arbeitszeit der Gehilfen die Dauer von 12 Stunden oder falls die Arbeit durch eine Pause von mindestens einer Stunde unterbrochen wird, einschließlich dieser Pause die Dauer von 13 Stunden nicht überschreiten. Die Zahl der Arbeitsstunden darf für jeden Gehilfen wöchentlich nicht mehr als 7 betragen. Zwischen den Schichten muß dem Gehilfen eine ununterbrochene Ruhe von mindestens 8 Stunden gewährt werden. Während eines Zeitraums von 2 Stunden außerhalb der zulässigen Arbeitsstunden dürfen die Gehilfen zu gelegentlichen Dienstleistungen des Betriebes, jedoch nicht bei der Herstellung von Ware, verwendet werden.

Arbeiten dieser Art, z. B. das Abladen einer ankommenden Sendung von Mehl oder Kohlen, das Ueberbringen von Waren an einzelne Kunden, nehmen in der Regel eine kurze Zeit in Anspruch. Nicht als gelegentliche Dienstleistungen gelten hiernach die regelmäßigen Nebenarbeiten des Betriebes, z. B. das tägliche Austragen von Badewaren an die Kunden, das Reinigen der Badstube, der Küche, der Maschinen und dergleichen.

Auf die Beschäftigung von Lehrlingen finden diese Bestimmungen mit der Maßgabe Anwendung, daß die zulässige Dauer der Arbeitszeit im ersten Lehrjahre zwei Stunden, im zweiten eine Stunde weniger beträgt als die für den Gehilfen zulässige.

Auf Konditoreien finden die vorstehenden Bestimmungen mit der Maßgabe Anwendung, daß

1. die Dauer der Arbeitszeit (Abf. 1) an einzelnen Werktagen überschritten werden darf, wenn die Arbeitszeit an anderen Werktagen derselben Woche um die Dauer der Ueberschreitung verkürzt wird, und
2. die Arbeitszeit an Sonn- und Festtagen die Dauer von 3 Stunden nicht überschreiten darf.

In zwölfter Stunde.

Novelle von Carl G. Klopfer.

(1. Fortsetzung.)

Die Mission als Erfinder hielt der Baron Claudius seit seinen Jünglingsjahren fest, aber erst als durch den Tod seines kinderlosen Bruders in den Besitz der reichen Familiengüter getreten war, hatte sich seine Marotte so eigentlich ausgebildet. Mit den Mitteln, die ihm von da an zur Verfügung gestellt waren, war die Passion des träumerischen Projektirers zu verhängnisvollen Manie geworden. Der Mann, dem das reale Leben unbekannt war, der nichts von Gesellschaft wußte und dem öffentlichen Handel und Wandel wie ein Kind gegenüberstand, verbohnte sich in den Gedanken, der Schöpfer eines kolossalen, epochemachenden Werkes zu werden, eines Triumphes der Wissenschaft oder der Technik — der ganzen Menschheit zum Heil und zur Bewunderung. Anfangs war nichts Geringeres als die Erfindung des leuchtenden Luftschiffes sein Ziel gewesen, dann kam ein Projektionsapparat an die Reihe, das alle bisherigen optischen und astronomischen Instrumente überbieten sollte, darauf beschäftigte ihn zwei Jahre lang der Bau eines elektrischen Motors und endlich der „chemische Hohlkessel“, unter Projekte, die ihm zuerst auf Stunden im Umriss eine Verwirklichung einbrachten, bis man über den jungen Erfinder die Köpfe schüttelte, lachte und ihm einen Spottnamen eines alten Narren beilegte.

Allmählich gab er die Verfolgung originaler „Ideen“ auf und beschränkte sich auf Verbesserungen fremder Erfindungen. Die erste Station dieser Epoche beschloß sein Modell einer elektrischen Straßenbahn, dann machte er sich an ein elektrisches Hammerwerk, ein elektrisches Telephon und Telegraphenapparat mit vereinfachten Hilfsmitteln zu versehen. Die Chemie sollte er seit dem Mißlingen seines Planes in der Photographie in natürlichen Farben etwas in der Untergrund, um sich vorzüglich auf die Elektrochemie zu werfen. Mit Begierde verfolgte er alles, was aus dem geliebten Lande dieser jüngsten Wissenschaft, aus Amerika kam, und die Offenbarungen Edison's waren ihm eine unerhörte Fundgrube von neuen Anregungen. Was er da erzielte, waren glänzenden Fallstricken nur Spielereien — aber er war bescheiden geworden; jetzt dachte er längst nicht mehr an Ruhm,

oder — wie später, zur Zeit, als er das Gut mit der ersten Hypothek belasten mußte — an Geldgewinn, der ihm wieder „auf die Beine helfen“ sollte; jetzt war ihm das ewige Probieren und Experimentieren schon Endzweck genug, und wenn es ihm gelang, seinen Arbeitsstisch mit einer selbstgemachten elektrischen Lampe zu beleuchten oder seine Tochter durch ein selbstverfundenes optisches Signal aus dem Garten herbeizurufen, so empfand er darüber eine kindische Freude und kimmerte sich nicht weiter darum, woher das Geld zu den neuesten Büchern seines Fachs, zu den kostspieligen Werkzeugen und Materialien kam.

Als Amtmann Fröbel in den Arbeitsaal des Freiherrn eintrat, warf er einen unendlich verächtlichen Blick auf den Hausherrn und seine bunten Umgebungen.

Der Baron sah für einen Mann seines Standes allerdings selbst kaum aus. Seine hohe, einst wohl ziemlich kräftige Gestalt steckte in einem Drillichzeug, auf welchem Staub, Maschinens fett und chemische Säuren vielfache Spuren zurückgelassen hatten. Der Kopf mit dem schneeweißen Haar war nach vorn geneigt, ein Reflektat der Gewohnheit, stets auf einem kleinen Gefäßselbst zu operieren. Das Gesicht war weiß, grau, wie vom Staub verborben, das Antlitz des Stubegelehrten, der die Schönheit der Natur höchstens aus seinen Büchern kennt. Sein Blick verriet anfangs eine kindliche Scheu, das Unbehagen des weltabgekehrten Einsiedlers, der sich einem Menschen aus der großen Welt gegenüber sieht.

„Ich bedauere, daß ich Sie stören muß, Herr Baron“, begann der Amtmann mit einer Ueberlegenheit, als spräche er zu einem unreifen Knaben oder zu einem Halbbarren. „Gewiß haben Sie da wieder etwas recht Interessantes vor?“

Die Wangen des Achtundsechzigjährigen röteten sich ein wenig. Es freute ihn doch immer, wenn er sich über das Thema verbreiten durfte, das ihm so ausschließlich am Herzen lag. Er hielt in der Hand eine kleine Walze, die er eben mit einer wackrigen Substanz überstrichen hatte.

„Hier — das Neueste“, sagte er mit dem Bächeln eines vollkommenen Glücklichens. „Sie werden sehen und hören. Ich hoffe noch heute Nacht damit fertig zu werden. Wenn es gelingt — und darüber ist kein Zweifel mehr möglich — nehme ich ein Patent darauf,

Dann schickte ich auch ein Modell an Edison nach Menlo-Park.“

„Was ihn gewiß höchlich freuen wird“, sagte der Amtmann mit geringschätziger Miene.

Uhlstein achtete nicht auf diesen Hohn. Er setzte sich wieder an seinen Arbeitsstisch, als nähme er an, daß Fröbel nur gekommen sei, um ihm ein wenig zuzusehen, und öffnete das Gehäuse einer großen alten Stunduhr auf dem Tische, um die kleine präparierte Rolle in das komplizierte Nadelwerk einzuführen.

„Ich möchte Sie bitten, mir nun ein wenig Gehör zu schenken, wertester Herr Baron. Ich komme in Angelegenheiten Ihres Gutes.“

Uhlstein sah wieder auf; ein Schatten legte sich auf seine tiefgefurchte Denkerstirne.

„Wirklich?“ fragte er. „Können Sie das nicht besser mit meiner Tochter abmachen?“

„Ist bereits geschehen, soweit es anging. Jetzt ist es an Ihnen, eine Entschcheidung zu treffen. Erinnern Sie sich daran, daß Ihre Hypothek gekündigt worden ist und heute hätten ausbezahlt werden sollen.“

Uhlstein legte die Hand an die Stirne. Fröbel ließ ihm aber keine Zeit, länger nachzudenken. Er zog mit geschäftsmännischer Kälte einen Akt aus seiner Ledertasche und legte ihn vor dem Baron auf den Werkstisch.

„Die Leute warten nicht länger. Sie haben vorausgesehen, daß Sie Ihrer Verpflichtung nicht nachkommen können, und bereits die gerichtliche Substantiation erwirkt. In vier Wochen kommt Uhlstein unter den Hammer, wenn Sie bis dahin nicht Mittel und Wege finden, Ihre Gläubiger zu befriedigen.“

Mechanisch nahm der Freiherr das Papier auf und las es Zeile um Zeile durch. Dann richtete er sich auf und ein leichtes Zittern flog durch seinen Körper.

„Definitiv verweigert — mein Stammsitz — mein Haus und Hof? Das ist nicht möglich, das ist ja — lächerlich! Wohin sollte ich mich denn dann mit meiner Tochter wenden, was anfangen?“

Fröbel zuckte die Achseln.

„Sie werden begreifen, daß sich Ihre Gläubiger darum nicht kümmern.“

Uhlstein wollte etwas sagen, aber das Wort blieb ihm in der Kehle. Er sank in den Stuhl zurück und nahm den Kopf zwischen die Hände.

„Sie können sich darüber doch nicht wundern, Herr Baron. So mußte es kommen.“

„O mein Gott! mein Gott!“ stöhnte der Freiherr, mit fixen Blicken im Saale herumsehend, als spähe er nach einem rettenden Gedanken aus, der ihm in sichtbarlicher Gestalt erscheinen sollte.

„Ich habe darüber auch schon mit der Baronesse gesprochen.“

Jetzt befiel Uhlstein aufs Neue, noch heftiger das Zittern.

„Mein armes Kind! Meine Götter!“ kam es fast wie Schluchzen aus seiner Brust. „Sie weiß alles? Sie haben den Mut gehabt, ihr das Furchtbare so ohne weiteres ins Gesicht zu sagen?“

„Nicht ganz so — ohne weiteres. Ich habe dem gnädigen Fräulein gleichzeitig einen Vorschlag gemacht, wie das sonst Unvermeidliche — abzuwenden wäre.“

„Ah! So lassen Sie hören!“

Mit weit weniger Befangenheit als vorher gegenüber der Tochter des Freiherrn entwickelte jetzt Fröbel vor diesem selbst seine „ehrenhaften Vorschläge“.

Uhlstein sah den Amtmann lange an — wie gelähmt von dem Gedanken, der ihm so überraschend kam. Man sah nicht, was in ihm vorging.

Es war eben der Instinkt einer naiven, reinen Seele, der sich da in ihm wider den gemeinen Durcheinander aufreichte, der ihm die Tochter, das Blut von seinem Blute wie eine Waare abhandeln wollte.

„Hinaus!“ schrie Uhlstein, nach der Thür zeigend. Der Amtmann legte seine Miene in würdevolle Falten und ging. Er wollte eigentlich seinen Amtscharakter hinausfahren und gegen solche schimpfliche Behandlung Protest einlegen, aber die geschwollene Jarnes aber an der Stirne des Freiherrn brachte ihn davon ab. Er begnügte sich mit einem Achselzucken, als wolle er die Zurechnungsfähigkeit des alten Herrn in Zweifel ziehen und auch dieses produzierte er erst, als er schon auf der Schwelle stand und die Thürflanke in der Hand hielt.

Draußen aber umspielte ein satanisches Lächeln seine Lippen. Er hatte viel darum gegeben, wenn er noch einmal Eva begegnet wäre, um ihr mit der Miene eines Hefers sagen zu können: „Jetzt ist ihr Vater verloren!“

Baron Claudius ging leuchtend in seinem Arbeitsaal auf und nieder, was ihm in den Weg kam, mit ungebildetem Fuß zur Seite schiebend. Endlich warf er sich wieder in seinen Sessel. Er streckte die Hand nach dem Taster der elektrischen Klingel aus,

Die höhere Verwaltungsbehörde darf die Ueberarbeit (Ziffer 1) für höchstens zwanzig Tage im Jahre gestatten.

In Bäckereien muß an Sonn- und Festtagen eine 16stündige, in Konditoreien eine 12stündige Ruhe im Betriebe eintreten. Die Gehilfen und Lehrlinge in Konditoreien, welche an Sonn- und Festtagen noch um 12 Uhr mittags beschäftigt worden sind, müssen an einem Tage in der folgenden Woche von mittags 12 Uhr an von der Arbeit freigelassen werden.

Die Kommission beschloß außerdem, in dem Bericht ausdrücklich zu betonen, daß neben diesen Bestimmungen es dringend wünschenswert sei, die Landesregierungen zu ersuchen, die sanitären Verhältnisse in den Arbeits- und Wohnräumen der Bäckereien einer baupolizeilichen, sorgfältigen Kontrolle zu unterziehen.

Ausland.

Großbritannien.

— (Streik.) Die schottischen Kohlengruben-Arbeiter haben am Dienstag den Streik gegen die Lohnreduktion begonnen. 65 000 Bergleute nehmen am Streik teil und nur 5 000 setzen die Arbeit fort. Viele Hochöfen werden ausgeblasen und die Eisenhütten kommen zum Stillstand, wodurch 20 000 Arbeiter beschäftigungslos werden.

Westfalen und Rheinland.

§ Camen, 30. Juni. (Erschütternde Warnung.) Man hat in letzter Zeit häufig gesehen, daß Männer durch unsere Stadt gingen mit einem großen Paden sahl-roter Hefstchen unter dem Arm. In jede Familie wird ein solches Hefstchen hineingeworfen und als Probe-Nummer angepriesen. Der Titel des angebotenen Romans klingt oft sehr verlockend und viel versprechend, die Bilder auf dem Umschlag, dessen Farbe auch zuweilen wechselt, um die Kontrolle zu erschweren, tragen wohl oft ein religiöses Mäntelchen, aber im Schicksale steht ein Wolf. Wie oft merkt der aufmerksame Leser im Verlauf der Erzählung, daß ihm zugemutet wird, fables Geschwätz oder gar sittenverderbende, schmuggige Geschichten zu lesen, womit er sich Geist und Herz vergiftet und seine Phantasie mit unstilllichen Bildern anfüllt. Und weiter, was kostet denn diese Unterhaltung? Jede Woche wird ein Hefstchen gebracht für nur 10 Pf. Es erscheinen mindestens 120 Hefstchen, es können auch 150 werden; macht also in Summa 12—15 Mark!! Das Hefstchen hat aber — abgesehen von dem meistens ganz wertlosen Inhalt — einen wirklichen Wert von höchstens 3 Pf. Würde der Roman zusammen in einem Buchhändlerladen gekauft werden, so würde er 3—4 Mark kosten. Es sei darum an dieser Stelle auf das dringendste vor diesen allwöchentlich erscheinenden Hefstchen von 24 Seiten gewarnt.

§ Camen, 30. Juni. Der Bezirks-Ausschuß zu Arnsberg wird während der Zeit vom 21. Juli bis 1. September Ferien halten. Während derselben werden Termine zur mündlichen Verhandlung der Regel nach nur in schließlichen Sachen abgehalten. Auf den Lauf der gesetzlichen Fristen bleiben die Ferien ohne Einfluß.

§ Dortmund, 23. Juni. (Strafkammer.) Ein Prozeß, der auch weitere Kreise interessieren dürfte, kam heute vor der 3. Strafkammer des Landgerichts zur Verhandlung. Angeklagt war ein hier seit langen Jahren ansässiger, reicher Mann, der an einer der schönsten Straßen hier selbst ein großes Besitztum hat, wegen Betruges in mehreren Fällen. Es ist dies der Fuhrunternehmer Fritz Nordhaus, ein bisher allgemein geachteter Mann, der mittelst einer Maschine das Reinigen der Aborte unternimmt. Die Manipulation, mit welcher der Mann zu Werke gegangen ist, ist geradezu unerhört und läßt darauf schließen, daß ein großer Teil des Vermögens des Angeklagten auf dieses, jedenfalls seit langen Jahren betriebene Schwindelsystem zurückgeführt werden kann. Die Fuhrrechte des Angeklagten wußten um diese Betrügereien und wenn dieselben den Befehlen ihres Herrn nicht nachkamen, wurde ihnen mit Entlassung gedroht. Doch der Krug geht solange zu Wasser, bis er bricht;

um die Tochter zu sich zu beschleiden — und zog diese Hand wieder zurück. Er ließ die Ellenbogen auf den Tisch fallen und barg das Gesicht in den Händen. Es sah aus, als wolle er in Thränen ausbrechen.

Wie kam es, daß er heute zum ersten Male so eigentlich an die Zukunft seiner Tochter dachte und ihm zum ersten Male so etwas wie der Vorwurf einer schweren Schuld auf's Herz fiel?

Eva war am Tage ihrer Geburt, die der Baronin Hilstein das Leben kostete, zur mutterlosen Waise geworden. Der Vater liebte sie aus ganzer Seele, aber zu unpraktisch, um sich selber zu rathen, war er nicht im Stande, ihr eine eigentliche Stütze zu sein. Ihre Erziehung in die Hände einer gut empfindlichen und glänzend besoldeten Gouvernante zu legen, das war alles, was er für sie zu thun vermochte, und die Jahre waren pfeilschnell dahingegangen, seine Marotte hatte ihm keine Zeit gelassen, über die Pflichten gegenüber der Tochter zu reflektieren. Sie, das Kind, war ihm, dem alternenden Manne, allmählich Hinderin und Pflückerin geworden. Und heute stand er mit blauen Augen vor dem Bankerott und mußte sich die Frage vorlegen: Was soll nun aus meinem armen Kinde werden?

Ein Geräusch an der Thüre erweckte Hilstein aus seinem finsternen Hirn. Er hob den Kopf — und ehe er noch wußte, wie er seinen furchtbaren Seelenzustand verbergen sollte, flog Eva's schlanke Gestalt auf ihn zu — zu seinen Füßen.

„Ich konnte dich nicht länger allein lassen, armer Papa! Ich mußte sehen, wie du die schlimme Post, die man dir brachte, aufgenommen hast,“ sagte sie, seine zitternd abwehrende Hand erfassend und sie mit zärtlichen Küffen bedeckend.

„Steh' auf, steh' auf!“ bat er mit schwankender Stimme und zog sie mit sich empor. „Um Gottes willen, knie doch nicht vor mir! Mir, mir käme es zu, auf meinen Knieen Neu' und Leid zu erweisen.“ Sie schloß ihm mit Küffen den Mund und schmeigte sich so tönig an ihn an, daß die Thränen, die sie nicht mehr zurückhalten konnte, in seinen silberweißen Bart fielen.

„Sprich doch nicht so, Papa, ich beschwöre dich! Fasse Mut und laß' uns beraten, wie wir das

einer der Knechte, die zu dem Schwindel gebunden waren, entzweite sich mit dem Manne und nunmehr wurde von dem ersten Anzeiger bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Der Zeuge, welcher den Angeklagten am meisten belästigte, war der Arbeiter Bräse. Dieser befand sich u. a. bei der Apotheke in der Straße Nordhaus, es mußten 5 Fässer geben, während die Grube kaum 3 Fässer enthalten habe. (Bei anderen Händlern soll der Schwindler es in ähnlicher Weise getrieben haben, jedoch keine Knechte häufig Streit mit dem Angeklagten deshalb bekamen.) Er (Zeuge) habe darauf auf Anordnung des Angeklagten ein leeres Faß vorgefahren, dann aber an dem Saugrohr die Mutter losgeschraubt, so daß in das Faß einfaß Luft eingepumpt worden sei. Der Zeuge meint, es seien hier mindestens 5—6 Fässer in Rechnung gestellt worden, und so sei es auch bei anderen gemacht. Bei Rose & Co. seien 9 Fässer gefüllt, aber 18 in Rechnung gestellt. Von den vielen Fällen waren von der Anlagbehörde nur zwei herausgegriffen, während die meisten nicht mehr zum Gegenstand der Anklage gemacht werden konnten. In einem Falle, der zur Anklage stand, handelte es sich um den Postkassier, der um 21 Mark, im anderen Falle betraf es einen Kaufmann, der um 14 Mark geschädigt war. Der Gerichtshof stellte fest, daß es sich jedenfalls um fortgesetzte Betrügereien handelte, die um so mehr zu verurteilen seien, da der Angeklagte zu den gut situierten Leuten gehöre. Das Gericht erkannte wegen Betruges in zwei Fällen auf eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen.

Aplerbeck, 29. Juni. Ein Opfer seiner Schulden hätte der Bergmann Bänder von hier am 25. d. Mts. leicht werden können. Derselbe schuldet seinem bisherigen Kostwirt Bergmann Eppinghaus von hier 56 Mk. Kostgeld, welches trotz mehrfacher Mahnungen nicht zu erhalten war. Als Bänder nun am Montag auf Zeche Schürbank und Charlottenburg, wo er in Arbeit steht, seinen Sohn in Empfang nehmen wollte, griff auch gleichzeitig Eppinghaus darnach, welcher sich auf diese Weise bezahlt machen wollte. Leider war Bänder hinter und ersterer bekam nur einen geringen Teil mit. Als er sich nun wieder geprellt sah, geriet er in Wut, daß er, als beide drängen angelangt waren, einen Stein ergriff und seinem Schuldner einen so wuchtigen Hieb an die linke Schläfe versetzte, daß dieser sofort zusammenbrach und für tot vom Plage getragen werden mußte. Glücklicherweise erfolgte er sich bald soweit, daß er sich zum Arzt begeben konnte, welcher die kassende Wunde zunähte.

* Holschütz, 29. Juni. (Körperverletzung.) Der Deleonom L. und der Viehwärter Schmees von hier gerieten in voriger Woche um geringfügige Ursache in Streit, wobei Schmees dem L. mit einer einen Meter langen Eisenstange einen Schlag über den Kopf versetzte, daß dieser sofort leblos zusammenbrach und es längerer Zeit und vieler Mühe bedurfte, ihn wieder aus der tiefen Ohnmacht zu erwecken. Sehr leicht hätte der Schlag auch ein tödliches sein können.

* Westhofen, 28. Juni. Ein trauriger Unfall ereignete sich am Sonntag morgen um 1/2 12 Uhr auf unserer Hauptstraße. Zwei Wagen mit Turnern aus Hagen, die zum Schwerter Turnfest wollten, überfuhr hier, als der eine Wagen neben dem anderen herfuhr, um vorzukommen, das jährige Söhnchen des Arbeiters Sch. hier selbst, und zwar so unglücklich, daß das Kind sofort verschied. Die Turner ließen sich durch dieses Unglück nicht stören und fuhrten weiter, wurden aber kurz vor Schwerte von einigen flotten Radfahrern von hier überholt und von der Schwerter Polizei in Empfang genommen.

Salver. Ueber die Folgen des Banktrahs, der durch den Selbstmord des Abg. v. Heede zum Ausbruch gekommen ist, liegen in westfälischen Blättern traurige Berichte vor. So schreibt man der Hagener Ztg.: Die fauer verdienten und mühsam zusammengelegten Spargelder werden wohl zum größten Teile verloren sein. Außerdem wird mancher Geschäftsmann, der mit der Bank arbeitete, in die größte Verlegenheit geraten, sobald man für die nächste Zeit viele Konten befürchtet. Ueber das v. Heede'sche Geschäft ist ebenfalls der Konturs eröffnet. Die Erbitterung unter den Leuten ist eine sehr große, weil das geschenkte Vertrauen so schnell mißbraucht

Neuerste vermeiden können! Am Ende ist es nur eine nüchterne Geschäftsfrage, wie eine andere. Wir werden sie lösen, ich zweifle nicht daran. Du darfst Dir das Ding nur nicht so tief zu Herzen nehmen.“

„Du lieber Himmel!“ sagte Hilstein erschüttert, seine Arme fest um die Schultern des geliebten Kindes schlingend. „Du redest mir Trost zu, und nur um Deinetwegen mache ich mir den schmerzhaftesten Kummer. Was liegt schließlich an mir? Mit Freunden gäbe ich heute noch mein Leben hin, wenn ich damit Dir die Bahn eben könnte.“

„Aber Papa, dann hast Du ja gar keine Ursache, dich zu grämen.“ rief sie und zwang sich, unter Thränen zu lächeln. „Meinetwegen brauchst Du nicht zu sorgen. Ich habe schon eine Menge ausgezeichneter Pläne; hast Du mich nicht so viel nützliche Dinge lernen lassen, daß mir nötigenfalls unter mehreren Berufsarten die Wahl freistünde?“

„Oh! Mein Kind in der fremden Welt sich das Brod suchen, den Leuten für Geld dienend. Nein, das könnte ich nimmermehr ertragen!“ „Still doch! Das ist ja nur für den äußersten Fall, und ich hoffe zuversichtlich, daß uns dieser erspart bleiben wird. Borerst halte ich mich an den Gedanken, daß es uns gelingen wird, dieses schändliche Geld aufzutreiben, das wir zur Tilgung der Hypothekarforderungen brauchen.“

Der ruhige, fast geschäftsmäßige Ton, den Eva anschlug, hatte wirklich etwas so Sicheres, Vertrauens Einflößendes, daß auch in das Herz des Vaters wieder ein Hoffnungsschimmer einkehrte.

„Du meinst wir fänden noch neuen Kredit? Kind wir haben doch keine Verbindungen, und ich glaube, es giebt in der ganzen Stadt kaum noch einen Bucherer, der es wagen würde.“

Eva unterbrach ihn mit zwei kurz hingeworfenen Worten:

„Besser zweifeln!“ Hilstein prollte förmlich zurück. „Ist das Dein Ernst? Du kannst wirklich nur einen Augenblick denken, daß dieser Grobian, dieser eingestiegte Menschshaffer, dieser Mann aus Stein und Stahl, wie ihn die ganze Welt nennt, sich herbeilassen würde, uns zu Hilfe zu kommen?“ (Fortsetzung folgt.)

ist. — Dem Lüdensch. Wochenbl. wird aus Halber geschrieben: Die unheilvollen Folgen des Banktrahs treten hier mit jedem neuen Tage mehr in Erscheinung. Die Schulden vom Heede'schen sollen nach Millionen zählen. Für die Gemeinde Halber sind die Wirkungen dieses Zusammenbruchs furchtbar. In der ganzen Gemeinde herrscht eine schwüle, trübe Stimmung — Auch der Rhein. Westf. Ztg. wird aus Halber geschrieben, daß über die Verpflichtungen vom Heede'schen Summen durch die Luft schweben, die fast an das Unglaubliche grenzen.

Bonn, 28. Juni. (Ermordet.) Bei Ahweiler wurde in der vergangenen Nacht der Aktuar, Namens Knezen, von einem Schreinergehilfen ermordet, als er demselben, der anscheinend verwundet und rückwärts im Graben lag helfen wollte.

Vermischtes.

— In den preussischen Staatsforsten sind in der Zeit vom 1. April 1893 bis 31. März 1894 amtlicher Mitteilung zufolge 4291 Fische und 143 Fische getötet und 143 Ketherhorste zerstört worden.

— Auf der Treibjagd, veranstaltet von Offizieren des dritten Bataillons des Regiments „Königin“, erschoss, nach einem Telegramm des „Total-Anzeigers“ aus Sonderburg, der Leutnant Müller durch einen unglücklichen Zufall seinen eigenen Burschen.

— Ein Velozipedist rutschte am Montag in München an der Wittelsbacherstraße mit seiner Maschine die Uferböschung hinab in die hochgehende Isar und verfiel unter lauten Hilferufen vor den entsetzten Zuschauern in den Wellen.

— Eine romantische Geschichte wird dem „Pester Lloyd“ aus Szobranz mitgeteilt: Von den aus dem Dorfe Bezó (Unger-Komitat) nach Amerika ausgewanderten Einwohnern kehrten vor kurzem mehrere heim. Unter den Heimgekehrten brachte ein junger Mann namens Zador ziemlich viel Geld mit. Das schönste Mädchen des Dorfes, welches bisher von der Dorfjugend vergebens umschwärmt wurde, verliebte sich in den jungen Ungar-Amerikaner. Zador erwiderte die Liebe des Mädchens und hielt um dessen Hand an; auch der Hochzeitstag wurde festgesetzt. Plötzlich erkrankte der Bräutigam und das Mädchen pflegte ihn Wochen hindurch mit ganz besonderer Hingebung. Als er genes, wurde die Hochzeit abermals anberaumt, das Paar ging zur Trauung, ehe jedoch der Pfarrer das Paar künftige, entfernte sich der Bräutigam unter irgend einem Vorwande aus der Kirche, um nicht wieder zurückzukommen. Die Hochzeitsgäste zerstreuten sich und die Braut kehrte verzweifelt nach Hause zurück. In ihrem Gemüthe angelangt, fand sie einen Brief Zador's vor, worin derselbe um Verzeihung bat, daß er sie im Stich gelassen, „ich konnte nicht anders handeln“, schrieb er — denn ich bin verheiratet.“ Aus dem Schreiben erfuhr man, daß Zador seine Frau auf seiner Landwirtschaf in Kalifornien zurückgelassen hatte. Als er sich von der wahren Liebe seiner Braut überzeugte, quälte ihn sein Gewissen, dies habe seine Krankheit verursacht und dies jage ihn wieder in die Welt hinaus. Um jedoch sein Vergehen in einigermaßen milderem Lichte erscheinen zu lassen, sandte Zador seiner Braut all sein Vargeld, eine beträchtliche Summe und schließlich bat er das Mädchen, daß es vor Jahresfrist nicht heirate.

— Aus der Pestinger Staatszeitung. Der ostasiatische Lloyd übermittelt wieder einige interessante Kleinigkeiten aus dem chinesischen Reichs-

zeiger: Die Pestinger Zeitung vom 2. April d. J. bringt folgende Hofnachricht: Se. Maj. der Kaiser wird sich morgen um 7 Uhr früh nach dem Chinghai begeben, um sich für den 15. April im Pfingsten zu üben, und dann in den Palaß zurückkehren. — Dem bereits erwähnten Skizze betreffend Bestrafung von Offizieren, welche nicht scharf genug gegen das an den Thoren der Kaiserstadt sich herumtreibende Gefindel eingegriffen, ist nunmehr ein weiteres gefolgt, daß die verhängten Strafen mittelst: „Der stellvertretende Kommandeur der Garde-Abteilung des geränderten weißen Banners, Kschin, welcher an dem betreffenden Tage die Wache that, wird seiner sämtlichen Ämter entsetzt; es wird ihm aber aus besonderer Gnade sein Rangknopf und der Posten eines am Hauptthore dienststehenden Garde-Offiziers 2. Klasse (Rang 4) wiedergegeben. Der Oberst im ungeränderten weißen Banner Wen hing, ferner 4 (namentlich aufgezahlte) Gardeoffiziere sind auf der Stelle entlassen. Die Brigadegenerale des linken resp. rechten Flügels Chang hin und Chang Lin erleiden als Strafe einen Gehaltsabzug von 1 Jahre, ohne Kompensation. Dem Prinzen Tsai hing werden seine Amtseinkünfte für 3 Monate entzogen, ebenso dem General des mongolischen rotgeränderten gelben Banners, Jungtuel, beiden unter Ausschluss der Kompensation. Die Mannschaften, welche an dem betreffenden Tage auf Wache gewesen sind, sind von ihren resp. Lagern zu strafen (prügeln) und zu entlassen. — In Zukunft ist dem Wächterbuche mehr Aufmerksamkeit und Eifer zuzuwenden, damit Ordnung an den Thoren herrscht. Beachtet das mit Zittern!“

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der deutschen Gewarte.

1. Juli: Wolkig veränderlich, windig, wärmer, vielstark Gewitterregen.
2. Juli: Wolkig, windig, normale Temperatur.
3. Juli: Wolkig mit Regenschauern, kühl, lebhafter Wind.
4. Juli: Veränderlich wolkig, wärmer, Gewitter drohend.

Ca. 2000 Stück Foulard-Seide Mt. 1.35 bis 5.35 p. M. — bedruckt mit den neuesten Dessins u. Farben — sowie schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mt. 18.65 p. Met. — glatt gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. c. (ca. 240 verschiedene und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.) **Verkauf und Feuerfest ins Haus!** Katalog und Muster umgeben. 398

G. Henneberg's Seiden-Fabrik (k. k. Hof.), Zürich.

Chemisch-technisches Lexikon. Eine Sammlung von mehr als 15 000 Vorschriften für alle Gewerbe und technischen Künste. Herausgegeben von den Mitarbeitern der „Chemisch-technischen Bibliothek“. Redigiert von Dr. Joseph Berch. In 20 Lieferungen zu 50 Pf. (A. G. Hansen's Verlag in Wien.) Bisher 15 Lieferungen erschienen.

Jede der rasch aufeinander folgenden Lieferungen dieses Lexikons, von welchem soeben das 15. Heft ausgegeben wurde, liefert den Beweis, daß die Absicht, in demselben dem Gewerbetreibenden, dem Kunstschaffenden und überhaupt jedem Arbeitenden ein Nachschlagebuch für alle Fälle seiner Thätigkeit zu bieten, voll erfüllt wird. Die Vielseitigkeit und Reichhaltigkeit der Vorschriften aus allen Gebieten der Technik ist eine überaus große; alle Angaben sind so gemacht, daß bei genauer Befolgung der Vorschriften die betreffende Arbeit leicht gelingen muß. Das „Chemisch-technische Lexikon“ muß daher als eine reichhaltige Fundgrube des Wissens und als ein verlässlicher Führer jedes Arbeiters bezeichnet werden; es ist bis nun kein zweites technisches Werk vorhanden, welches so vollständig eine gewerbliche Bibliothek in sich fächelt.

Zu beziehen durch G. Holtmann, Buchbinder, Camen.

Verantwortlicher Redakteur J. Brombach in Camen.

Spezial-Arzt Berlin, Kronen-Dr. Meyer, Str. No. 2, 1. Tr. heilt Geschlechts-, Frauen- und Hautkrankheiten, sowie Schwächezustände der Männer nach langjähr. bewährter Methode, bei frischen Fällen in 3 bis 4 Tagen; veraltete und verzweif. Fälle ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur v. 12—2, 6—7, (auch Sonntags). Auswärt. mit gleich. Erfolge briefl. u. verschwiegl. 42489

Danksagung.

Meine Frau Bertha litt zehn Jahre an schwerer stoßulöser Augen-Entzündung. Die Augen waren stets entzündet, rot, schmerzhaft und trüben und trübten beständig. Schließlich bildete sich eine richtige Tränenfistel aus. Da alle möglichen angewandten Mittel ohne Erfolg blieben, baten wir Herrn Dr. Volbeding, homöopathischer Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6 um Hilfe und wurde meine Frau in 2 Monaten vollständig durch die homöopathische Arznei geheilt, wofür ich dem Herrn Dr. Volbeding meinen allerbesten tiefsten Dank schuldig bin.

Louis Ziegler, Gerresheim, Bahnstr. 451.

Die besten Harmonikas u. Musikinstr. aller Art bezieht man direkt zu Fabrikpreisen von C. G. Schuster jun., Gelbachstr. No. 255 u. 56, Marktneutirgen. Kontroll- No. 510. Kataloge gratis u. franco. 1649

Bielefelder Westfalia-Fahrräder sind die besten auf dem Markt. Ich liefere Jedem zu Fabrikpreisen und schriftl. Garantie. Ehe man anders kauft, ford. man erst von mir Preisliste, u. s. fr. Vertreter überall gef. **Aug. Gricke, Bielefeld, Nähmaschinen- u. Fahrradfabrik, gegr. 1874.** m2060

Vierteljährlich 3 Mark. Das beliebteste Organ der freisinnigen Volkspartei ist die „Berliner Zeitung“ mit den Gratisbeilagen: „Deutsches Heim“, „Gerichtsanwalt“, „Historische Beilage“. Abonnementspreis = 3 Mark = für Juni bis Oktbr. Die Berliner Zeitung ist entschieden die billigste freisinnige Zeitung, sie enthält gebiegene u. vollständige Zeitartikel, ausführliche Reichstagsberichte, reichhaltiges Feuilleton mit Romanen von ersten Autoren, Lokalnachrichten ufm. Durch die historische Beilage, die in Buchform erscheint, bekommt jeder Leser im Laufe der Zeit unentgeltlich ein schönes Geschichtsbuch. Berlin SW. Die Haupt-Expedition.

Die beste Seife für Wäsche jeder Art ist Schrauth's Salmiak-Terpentin-neutrale Kernseife. Verhütet Einlaufen der Gewebe, erspart Rasenbleiche etc. — laut Gebrauchsanweisung per Pfund 45 Pfennige. Nur ächt, wenn mit obiger Schutzmarke versehen. Zu haben in allen besseren Kolonialwarenhandlungen und in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen. h2498

Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Crème. Deutsches Reichspatent No. 63 592. Von 1800 deutschen Professoren und Verten geprüft u. empfohlen. (Man lese die Broschüre mit den Untertiteln, welche von Flügge & Co. Frankfurt a. M. gratis zu beilegen ist.) Neueste u. wirkungsvollste Wundheilsalbe. Da absolut unschädlich und daher Bor-, Vaseline-, Glycerine-, Carboll-, Zink- u. a. Salben vorzuziehen. Erschließt zu Mt. 1.— u. in Tuben zu 50 Pf. in den Apotheken. Die Verpackung muß die Patent-Dr. 63 592 tragen. Myrrhen-Crème ist der patentirte ölige Auszug des Myrrhen-Wurzes. 434

Patent-Antimerulion gegen den Hausschwamm amtlich erprobt, Prosp. gratis, geruchlos u. giftlos für Wohn-, Gie- u. Geschäftshäuser, Säulen, Pfeiler, empfiehlt d. Chem. Fabr. Gustav Schallehn, Magdeburg.